

Konstantin Kaiser:

Österreichische Exilliteratur im Überblick

Einleitung

"Österreich und seine Literatur wurden 1938 in doppelter Weise überrollt [...] Österreich wurde aufgelöst; mitaufgelöst wurde die österreichische Literatur. Sie konnte fortan nur mehr in der Emigration geschrieben werden." (Scharang, 1983, 8)

Etwa 1.200 Autorinnen und Autoren mit Wohnsitz im Gebiet des "Landes Österreich" (das von den Nationalsozialisten zuerst als "Ostmark" bezeichnet, ab 1942 mit dem Ausdruck "Alpen- und Donaugau" umschrieben wurde) gehörten der dem Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda unterstehenden Reichsschrifttumskammer (RSK) an oder durften einzelne Werke aufgrund eines von der RSK ausgestellten "Befreiungsscheins" publizieren.

Wer ist ein Schriftsteller, eine Schriftstellerin? Das Spektrum der im weitesten Sinne literarischen Tätigkeiten ist ziemlich breit - von der Übersetzerin und dem Drehbuchschreiber über den Gelegenheitslyriker bis zum preisgekrönten Verfasser voluminöser und anspruchsvoller Romane. Für das Exil, in dem die Verbreitung deutschsprachiger Werke nur sehr beschränkt möglich war, wäre es ganz unsinnig, nur die professionellen Autoren als Schriftsteller/innen gelten zu lassen. Nicht nur den Auflagen, auch der Diversifizierung literarischer Tätigkeiten waren im Exil Grenzen gesetzt - z. B. war die Nachfrage nach Übersetzungen ins Deutsche (außer für die alliierten Propagandasendungen und -schriften) eher gering. Und der Rundfunk, als in den 1930er Jahren für viele bereits wichtige Einnahmequelle, entfiel fast gänzlich. Auf der anderen Seite wurden viele durch die Exilsituation gezwungen, literarischen Tätigkeiten nachzugehen, die sie bislang vermieden hatten: Recherchearbeiten für die Produktionen anderer, Abschreib- und Korrekturarbeiten, Drehbucharbeit. Und motiviert durch das antifaschistische Engagement begannen viele, Essays und Polemiken für deutschsprachige Exilzeitschriften, die natürlich keine Honorare zahlen konnten, zu schreiben.

Die Anzahl der Schriftstellerinnen und Schriftsteller, die vor und während der Periode der NS-Herrschaft verfolgt, in Konzentrationslagern ermordet, aus ihrer Heimat vertrieben wurden, entspricht ungefähr der Anzahl der von der RSK betreuten, also ebenfalls etwa 1200. Das Jahr 1938 markiert, wie schon die trockenen Zahlen zeigen, eine bis dahin in Österreich ungekannte Spaltung zwischen einer Literatur der Daheimgebliebenen, einer "Literatur im Reich" und einer Exilliteratur, zu der auch die im Untergrund entstandene Literatur des Widerstandes und jene Schreibenden zu zählen sind, die wegen ihrer jüdischen Herkunft in den Vernichtungslagern den Tod fanden.

Dass sich Schriftsteller im Exil befanden, war in Österreich, anders als z. B. in Polen oder Russland, nicht gang und gäbe gewesen. Charles Sealsfield (der zuerst in die USA, dann in die Schweiz ging), Ferdinand Kürnberger, Moritz Hartmann oder Sigmund Engländer (die als 1848er-Demokraten und polizeilich Verfolgte nach Deutschland, Frankreich oder England emigrierten) stellen im 19. Jahrhundert Einzelfälle dar. In der Zeit von 1867 (Verkündung des "Staatsgrundgesetzes") bis 1934 (Errichtung des "Christlichen Ständestaates") bestanden, zumindest für deutschsprachige Schriftsteller, politisch keine schwerwiegenden Gründe, ins Exil zu gehen. Eine Ausnahme bildeten vielleicht die als "Anarchisten" verfolgten

sozialdemokratischen Schriftsteller wie Andreas Scheu: Für sie war nicht das Exil die adäquate Antwort auf die polizeiliche Verfolgung, vielmehr saßen sie ihre Strafen (meist wegen Pressedelikten) ab und betrachteten ihre Gefängnisaufenthalte als einen unvermeidlichen Bestandteil des politischen Kampfes, den sie führten. Sie zweifelten nicht, irgendwann einmal Recht zu bekommen. Während des Ersten Weltkrieges nahmen Kriegsgegner wie Albert Ehrenstein und Stefan Zweig vorübergehend Aufenthalt in der Schweiz. Und in den 1920er Jahren übersiedelten relativ viele österreichische Schriftsteller/innen nach Deutschland, vor allem nach Berlin, teils aus wirtschaftlichen Gründen, teils weil sie sich durch die Dynamik des deutschen Kulturlebens angezogen fühlten. Das Exil als Form des Protests gegen unerträgliche Verhältnisse im eigenen Land hatte in Österreich außer in den Jahren vor und unmittelbar nach 1848 keine Tradition. Daher existierten im 20. Jahrhundert, anders als bei den Polen und Russen, auch keine bereits etablierten Zentren eines möglichen literarischen Exils. Um so schlimmer wirkte der Schock der Okkupation Österreichs durch Hitlerdeutschland, der ja auch dadurch verschärft wurde, dass in Österreich in nur wenigen Monaten ein System totalitärer Gewaltherrschaft etabliert wurde, das im Deutschen Reich in den fünf Jahren 1933-38 Schritt für Schritt herausgebildet worden war. Vor allem wurden die "Nürnberger Rassegesetze" von 1935 sofort wirksam; 225.000 Österreicher/-innen jüdischer Herkunft waren mit einem Schlag rechtlos, "vogelfrei", verloren ihre Beschäftigung, ihre Wohnungen, ihr Eigentum und sahen sich nach den Ereignissen des Novemberpogroms 1938 ("Reichskristallnacht") an Leib und Leben gefährdet.

Wenn man das österreichische Exil mit den Exilen aus anderen Ländern im Machtbereich Hitlers vergleicht, kommt man zu der bemerkenswerten Feststellung, dass die österreichische Kultur wie in kaum einem anderen Land der Welt aus ihrer Heimat vertrieben worden ist - also nicht nur die Literatur, sondern ebenso die Musik, Malerei, Wissenschaft und andere. Das Jahr 1938 markiert einen Bruch in der Kulturgeschichte Österreichs, einen Bruch, dessen Ausmaß und Folgen die Nachkriegszeit zunächst partout nicht wahrhaben wollte. Der Grund dieser im Verhältnis zu anderen Ländern größeren Anzahl vertriebener, verfolgter und ermordeter Kulturschaffender liegt zum Teil darin, dass in den sogenannten "freien Berufen", zu denen auch die künstlerischen zählen, überproportional viele Menschen jüdischer Herkunft tätig waren, die nun der vollen Wucht der NS-Repression ausgesetzt waren.

Dazu kommt, dass sich die NS-Repression in Österreich nicht nur politisch gegen "Marxisten" und "Liberalen" (die nach der nationalsozialistischen Auffassung ohnehin denselben "seelenlosen Materialismus" vertraten), rassistisch gegen "Juden" und "Zigeuner", biologistisch gegen "Erbgeschädigte" und "Asoziale" richtete, sondern ebenso, wenngleich nicht mit derselben mörderischen Konsequenz, gegen die Anhänger jenes "Ständestaates", der dem Vordringen des Nationalsozialismus zumindest bis 1936 einen gewissen Widerstand entgegengesetzt hatte. Charakteristisch dafür ist das Schicksal eines Schriftstellers und hohen Funktionärs des Ständestaates, Hans von Hammerstein-Equord, der 1933 noch aus dem gegen die Gleichschaltung in Deutschland protestierenden Wiener PEN-Club ausgetreten war, als Bezirkshauptmann in Braunau am Inn jedoch so energisch gegen die Nazis vorging, dass er als Staatssekretär für Sicherheitsfragen nach Wien berufen wurde. Nach dem 20. Juli 1944 wurde er ins KZ Mauthausen deportiert; an den Leiden, die er sich im KZ zugezogen hatte, starb er 1947.

Es ist zu unterscheiden zwischen dem, was die Nationalsozialisten als "die Juden" perhorreszierten und mit den "Nürnberger Rassegesetzen" auszusondern versuchten, und der religiösen oder ethnischen Selbstbestimmung eines Menschen als Jude. Von den rassistisch

Verfolgten erfuhren viele erst durch die Verfolgung, dass sie nun "Juden" seien. Stellvertretend und beispielhaft können hier die Überlegungen von Jean Améry in seinem Programmessay "Über Zwang und Unmöglichkeit, Jude zu sein" (J. Améry, *Jenseits von Schuld und Sühne*, 1966/1980, 130-156) gesehen werden.

Hinter dem Gegensatz zweier konkurrierender Faschismen "Der 'Austrofaschismus' ist mit der NS-Barbarei nicht auf eine Stufe zu stellen!" verbarg sich ein nationaler Gegensatz: Für österreichische Patrioten war, anders als für deutsche Patrioten, das Großdeutsche Reich in keinem Augenblick die Erfüllung ihrer nationalen Sehnsüchte. Das Großdeutsche Reich bedeutete ihnen vielmehr die nationale Unterdrückung Österreichs.

Wenn die Exilliteratur und die Literatur der Daheimgebliebenen quantitativ annähernd gleich waren, so gibt es doch kaum einen österreichischen Schriftsteller der Periode 1930-1950, der heute internationales Ansehen genießt und nicht wie Hermann Broch, Elias Canetti, Robert Musil, Franz Werfel oder Stefan Zweig im Exil gewesen ist.

Zur Vorgeschichte

Es wäre verfehlt, die Spaltung der österreichischen Literatur allein als Folge äußerer Gewalteinwirkung zu sehen. Zwar hatten sich in der österreichischen Literatur der Zwischenkriegszeit keine so heftigen politischen Gegensätze herausgebildet wie etwa im Deutschland der Weimarer Republik: Eher bedeutungslos blieb der 1930 nach deutschem Vorbild gegründete "Bund der proletarisch-revolutionären Schriftsteller Österreichs", und Alfred Rosenbergs seit 1931 auch in Österreich tätiger "Kampfbund für deutsche Kultur" war, trotz seines später sehr prominenten Funktionärs Josef Weinheber, eher eine Randerscheinung. Unter den Schriftstellern fanden sich selbstverständlich Anhänger aller politischen Richtungen, aber es kam zu keiner organisierten, programmatisch artikulierten literarischen Frontbildung. Dem 1923 gegründeten Wiener PEN-Zentrum gehörten jüdische Sozialdemokraten wie David Josef Bach, Fritz Brügel, Robert Neumann ebenso an wie die Nationalsozialisten Mirko Jelusich, Franz Spunda, Robert Hohlbaum oder Bruno Brehm, die aus ihrer Gesinnung schon damals kein Hehl machten.

Dieses Bild eines relativ friedlichen Literaturbetriebs, getragen vielleicht von dem typisch österreichischen Glauben an die "Vereinbarkeit des Unvereinbaren" (Ernst Karl Winter), änderte sich 1933-35 rasch. Vordergründig ging es anlässlich der Bücherverbrennungen in Deutschland (am 10. Mai 1933) um die Frage, ob man sich der "Gleichschaltung" der deutschen Literatur mehr oder weniger anpassen sollte, um seine Bücher weiter in Deutschland verkaufen zu können, oder ob man gegen die Ausgrenzung, Verfolgung und Vertreibung deutscher Schriftstellerkollegen protestieren sollte. Beim Internationalen P.E.N.-Kongress im Mai 1933 in Ragusa (Dubrovnik) wollten sich die österreichischen Delegierten abwartend verhalten; nach Wien zurückgekehrt, sahen sich Felix Salten und Grete von Urbanitzky der massiven Kritik einer Mehrheit der Mitglieder des PEN-Klubs konfrontiert. Als im Juni 1933 eine Resolution gegen die Kulturbarbarei in Deutschland beschlossen und von 25 Schriftstellern, darunter Franz Th. Csokor, Oskar M. Fontana, Paul Frischauer, Gina Kaus, Ernst Lothar, Robert Neumann oder Friedrich Torberg unterzeichnet wurde, traten die "national" (d. h.: großdeutsch oder nationalsozialistisch) gesinnten Schriftsteller/innen aus dem PEN-Klub aus; im November 1936, nach dem Juli-Abkommen zwischen Adolf Hitler und Kurt (von) Schuschnigg, gründeten die Ausgetretenen den "Bund deutscher Schriftsteller Österreichs". Sie bekundeten damit

noch in der Zeit des "Ständestaates" (die NSDAP war in Österreich seit 1933 verboten!) ihre Sympathie für das nationalsozialistische Deutschland. Es ist bezeichnend, dass diesem "Bund deutscher Schriftsteller" vom "Ständestaat" ausgesprochen 'umworbene und geförderte Autoren', wie Max Mell und Josef Wenter, angehörten.

Die Spaltung der Literatur, die 1938 zu einem Faktum wurde, war also länger vorgezeichnet. Der Unterschied zur Situation nach dem 13. März 1938 war der, dass die Polarisierung 1936 noch als eine Angelegenheit unter Literaten erscheinen konnte, während sich 1938 jede weitere literarische Diskussion erübrigte. Eine Verständigung zwischen den Daheimgebliebenen und den Vertriebenen hat auch später, nach dem Zusammenbruch Hitlerdeutschlands, nicht stattgefunden, sieht man von einzelnen Freundschaftsbeziehungen, die nach der NS-Zeit wieder aufgenommen wurden, ab. (So z. B. die Freundschaft des nach Palästina geflohenen Romanciers Leo Perutz mit dem erklärten Nationalsozialisten Bruno Brehm, die allerdings ganz auf persönlicher Verbundenheit, nicht auf gemeinsamen Anschauungen - außer vielleicht einer gespreizten Souveränität im Umgang mit dem weiblichen Geschlecht - beruhte.) Die Entscheidung, offen gegen die Verfolgungen im nationalsozialistischen Deutschland Stellung zu nehmen, ist etlichen Schriftstellern sehr schwer gefallen. Selbst Ödön von Horváth und Stefan Zweig, deren Werk nicht die geringste Affinität zur "völkischen" Literatur aufweist, zögerten, auf den deutschen Markt zu verzichten. Hier spielte die damals verbreitete Vorstellung eine Rolle, ein Hitler an der Macht werde im Nu "abwirtschaften". Wirkten die berechtigten Ängste (vor dem Verlust des größten Absatzgebietes) und illusionären Wunschvorstellungen (dass es mit der Hitlerei ohnehin bald vorbei sein werde) dämpfend auf die Bereitschaft zum Protest, so ließen die Zeugnisse, die die nach Österreich geflohenen deutschen Schriftsteller (wie Oskar Maria Graf und Walter Mehring) und die unfreiwillig aus Deutschland zurückgekehrten Österreicher dem NS-Regime ausstellten - man denke nur an die Essays von Joseph Roth - ein passives Abwarten der weiteren Entwicklung nicht ratsam erscheinen.

"Anschluss" - literarische Pogromstimmung

Am 1. April 1938 schrieb der katholische Schriftsteller Rudolf List in der vormals christlich-sozialen Wiener "Reichspost": "Die dunklen Kräfte, die seit Jahr und Tag das eigenvölkische Kulturleben unserer Stadt und unseres Landes mit einem Raubspinnennetz umgaben, Parasiten am lebendigen Leib des Volkstums, Schmarotzer an der höheren Seele unseres Seins, diese dunklen Kräfte hat der Sturmwind der Erneuerung hinweggefegt, der Weg ist klar: er führt aus dem Volk zum Volk. Er führt ... über Namen hinweg, die wie tönernen Götzen an der Fassade, aber auch hinter den Kulissen eines kulturpolitischen Geschehens standen, das die Besten unter den Schaffenden immer wieder mit stummer Empörung und weher Scham erfüllte. Und uns katholische Deutsche um so tiefer und heftiger, weil wir die enge Verbindung jüdischer Machtinteressen und einer äußerlich katholischen, in Wahrheit aber erzliberalen Kulturpolitik als eine unerhörte Schmach miterleben und miterdulden mußten ..." Eine Woche später konkretisierte List, dass von den in Kürschners Literaturkalender von 1926 verzeichneten etwa 600 in Wien lebenden Schriftstellern 450 "Juden" gewesen seien. Rudolf Lists Ausführungen spiegeln nicht nur die Pogrom-Stimmung der März-Tage, sie verraten auch, dass der Antisemitismus nicht erst seit dem "Anschluss" in der österreichischen Literatur eine maßgebliche Rolle spielte. "Juden" wurden schon im "Ständestaat" bei Preisverleihungen nicht berücksichtigt - sie galten im eigenen Land als nicht wirklich 'dazugehörig'. Es ist dabei nur erstaunlich, in welchem geringem Ausmaß sich die vom Judenhass betroffenen Schriftsteller/innen

gegen den Antisemitismus ihrer Schriftstellerkollegen wandten, als noch Zeit war, einigermaßen offen Stellung zu nehmen.

Verlauf und Richtung der Exilbewegung

Die politischen Gegner des Nationalsozialismus und die rassistisch Verfolgten "gingen ins Exil" - die Formulierung unterstellt, das "Exil" sei als bezugsfertiges Gehäuse irgendwo auf der Welt bereitgestanden, und unterschlägt, dass "Exil" von den Vertriebenen erst erkämpft und erschlichen, erkaufte und erbettelt werden musste. Bekanntlich führte das Scheitern der internationalen Konferenz von Evian im Juli 1938, die eine Lösung für die Frage der Flüchtlinge aus Hitlerdeutschland bringen sollte, zu einer Verschärfung der Asylpolitik der wichtigsten Aufnahmeländer. Wenn ein Land überhaupt politische Flüchtlinge aufnahm, wurden rassistisch Verfolgte nicht als solche anerkannt. Allgemein wurde die Visumpflicht eingeführt; Beschränkungen der Freizügigkeit und Arbeitsverbote für die bereits aufgenommenen Flüchtlinge wurden erlassen. Gleich die Bemühung, bei den ausländischen Konsulaten in Wien ein Visum zu ergattern, bereits einem Spießrutenlauf, so war die Erlangung der verschiedenen Bescheinigungen (u. a. der "steuerlichen Unbedenklichkeitsbescheinigung"), die von deutscher Seite für eine Ausreise aus dem Reichsgebiet gefordert wurden, stets mit Demütigungen, Insultationen und anderen Übergriffen gegen die Bittsteller verbunden. So kamen nicht wenige auf den Gedanken, sich selbst aus der Welt zu schaffen (z. B. Egon Friedell), oder passiv den Schrecken über sich ergehen zu lassen. Insgesamt sind etwa 135.000 Menschen (Mindestschätzung) aus Österreich ins Exil gegangen; etwa 65.000 österreichische Jüdinnen und Juden wurden in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern ermordet.

Das Exil beginnt - genauer gesehen - nicht erst 1938; es beginnt mit dem Februar 1934 und der Flucht von sozialdemokratischen und kommunistischen Funktionären und Angehörigen des Republikanischen Schutzbundes, meist zunächst in die Tschechoslowakei. In Brünn entsteht das "Auslandsbüro der österreichischen Sozialisten" mit Otto Bauer an der Spitze und führt die in Österreich verbotene "Arbeiter-Zeitung" als Wochenzeitung weiter. Mitarbeiter sind auch etliche in die CSR geflüchtete sozialdemokratische Schriftsteller: Fritz Brügel, Hugo Sonnenschein, Ernst Fischer, Josef Maria Hofbauer, Schiller Marmorek, Josef Luitpold Stern, Max Winter ... Ein Teil dieser Exilierten geht im Juli 1934 in die Sowjetunion; viele von ihnen finden sich 1937 wieder in den aus Freiwilligen gebildeten "Internationalen Brigaden" der Spanischen Republik; andere werden Opfer der stalinistischen "Säuberung", verschwinden in den Lagern des "Archipel Gulag" oder werden gar - in der Periode deutsch-sowjetischer Zusammenarbeit 1939-41 - an die Gestapo ausgeliefert. Die österreichische Exilgruppe in der Sowjetunion ist über ein riesiges Territorium zerstreut, existiert ohne lebendigen Zusammenhalt und unter äußerst repressiven Bedingungen, in einer Atmosphäre der gegenseitigen Verdächtigungen und Bspitzelungen. Die Bewegungsspielräume sind immer unmittelbar abhängig von der jeweiligen außenpolitischen Orientierung der Sowjetunion. Ein Beispiel: Seit 1938 wird eine österreichische Sendung von Radio Moskau vorbereitet, die erst 1941, als das Intermezzo des Hitler-Stalin-Paktes beendet und der Vormarsch der Wehrmacht vor Moskau zum Stehen gekommen ist, verwirklicht wird. Wenngleich die 1945 aus der Sowjetunion nach Österreich zurückgekommenen kommunistischen Funktionäre in der ersten Nachkriegszeit politisch (und durch Ernst Fischer auch kulturpolitisch) eine bedeutende Rolle spielen, ist das Exil in der Sowjetunion kulturell relativ unfruchtbar geblieben; und bis in die 1960er Jahre hinein hat sich ein Misstrauen zwischen den aus der Sowjetunion und den aus westlichen Ländern nach Österreich zurückgekehrten Exilierten erhalten. (Überhaupt dürfte nur

ungefähr jeder zehnte Exilierte nach dem Zweiten Weltkrieg gänzlich oder für einige Jahre nach Österreich zurückgekehrt sein.)

Trotz des Weiterziehens eines Teils der Flüchtlinge in die Sowjetunion blieb die Tschechische Republik (CSR) 1934-37 das wichtigste Exilland. Robert Lucas, Robert Neumann, Hilde Spiel, Berthold Viertel, Stefan Zweig waren zwar nach Großbritannien gegangen, aber die CSR war ein Nachbarland mit einer doch durchlässigen Grenze nach Österreich (und Deutschland): Solange die Erwartung bestand, es werde durch den Widerstand der Arbeiterbewegung in Österreich selbst zu einem Umschwung (ob zur Wiederherstellung verfassungsmäßiger Zustände oder zu einer sozialistischen Republik, war umstritten) kommen, blieb die CSR die "Drehscheibe" der österreichischen und deutschen Emigration, die erstmals mit den bürokratischen und existentiell schwierigen Bedingungen der Organisierung des Exil-Alltags konfrontiert wird, wie die Reportagen von Milena Jesenská (1896, Prag-1944, Ravensbrück) bezeugen. Als sich diese Erwartung nicht erfüllte und die staatliche Fortexistenz der CSR gefährdet erschien, verschob sich der Schwerpunkt des Exils nach Frankreich, das als Nachbarland Hitlerdeutschlands zum Sammelbecken einer Emigration wurde, die im Grunde immer noch eine Überwindung des Nationalsozialismus 'von innen', durch den antifaschistischen Widerstand der Deutschen und Österreicher selbst, erhoffte. Als schließlich Frankreich im Juni 1940 kapitulieren musste, wurde Großbritannien zum wichtigsten Exilland. Die Perspektiven der Exilierten hatten sich in dieser Entwicklung gewandelt: Hatten sie vordem die Niederwerfung des Hitlerregimes durch interne Faktoren (innere Widersprüche des NS-Systems und seiner Wirtschaftspolitik, Opposition des liberalen Bürgertums und der militärischen Kaste, Widerstand der Arbeiter) für möglich gehalten, mussten sie 1939/40 erkennen, dass der Nationalsozialismus hauptsächlich nur mehr durch die alliierte Kriegsführung zu besiegen war. Der innere Widerstand konnte dabei allenfalls eine unterstützende Rolle spielen.

Und noch ein Bruch der historischen Perspektive des Exils ist unbedingt zu erwähnen. Als die Rote Armee 1944 das Konzentrationslager Majdanek bei Lublin erreichte und eine internationale Kommission einen ersten Bericht über die in diesem Lager verübten Verbrechen veröffentlichte, wurde zur Gewissheit, was manche (z. B. die Schweizer Regierung) längst gewusst, viele gehäht und die meisten von sich geschoben, "verdrängt" hatten.

Theodor Kramer

Der Ofen von Lublin

Es steht ein Ofen, ein seltsamer Schacht, ins Sandfeld gebaut, bei Lublin; es führten die Züge bei Tag und bei Nacht das Röstgut in Viehwagen hin. Es wurden viel Menschen aus jeglichem Land vergast und auch noch lebendig verbrannt im feurigen Schacht von Lublin.

Die flattern ließen drei Jahre am Mast ihr Hakenkreuz über Lublin, sie trieb beim Verscharren nicht ängstliche Hast, hier galt es noch Nutzen zu ziehn. Es wurde die Asche der Knochen sortiert, in jutene Säcke gefüllt und plombiert als Dünger geführt aus Lublin.

Nun flattert der fünffach gezackte Stern im Sommerwind über Lublin. Der Schacht ist erkaltet; doch nahe und fern legt Schwalch auf die Länder sich hin, und fortfrisst, solange nicht vom Henkerbeil fällt des letzten Schinderknechts Haupt, an der Welt die feurige Schmach von Lublin. (Kramer 1984, 385)

"Der Ofen von Lublin" von Theodor Kramer ist am 22.8. 1944 entstanden.

Der organisierte Massenmord, dessen wahre Ausmaße allmählich erahnbar wurden und in erste literarische Texte einfluss (Paul Celan, Michael Hamburger, Nelly Sachs, Berthold Viertel) , war ohne die tätige und stillschweigende Teilnahme ungezählter Deutscher und Österreicher nicht vorstellbar. Nicht mehr das Hitlerregime und seine verblendeten Parteigänger allein waren in diese Verbrechen verwickelt, sondern auch große Teile des Volkes, dem man bis dahin zugute gehalten hatte, auf ebenso bestialische wie infame Weise vergewaltigt worden zu sein. Waren die meisten Exilierten zuvor in ihren Wünschen und Zukunftsvorstellungen noch hingespant auf eine Heimkehr nach dem Krieg, entschieden sie sich nun endgültig zum Verbleib im Gastland oder zu einer Weiteremigration in ein drittes Land. Eine Periode der Assimilation und mitunter geglühten Integration begann.

Es wäre noch von einem weiteren Bruch der Perspektive zu reden, der in das Lublin-Gedicht Theodor Kramers gewissermaßen schon eingetragen ist: vom Beginn des Kalten Krieges (1948) und von dem darauf folgenden raschen Erlahmen der Anstrengungen, die "Schinderknechte" einer gerechten Verurteilung zuzuführen. Die engagierte Anteilnahme, mit der die Exilierten die Entwicklung im Nachkriegsösterreich verfolgten, dissoziierte mit den Jahren in eine oft sentimentale Anhänglichkeit an die österreichische Landschaft (man denke nur an einige der Österreichgedichte Erich Frieds 1944-46), aber auch zu einer resigniert-ernüchterten Einschätzung der Bewohner des Landes auf der anderen Seite (so z. B. H. Spiel im Tagebuch 1946 über ihren ersten Wienaufenthalt nach Kriegsende). Diese Dissoziation scheint allerdings in zahlreichen literarischen Manifestationen des Exils der 1940er Jahre bereits vorgeformt. So trauerte etwa ein Ernst Waldinger in vielen seiner Exilgedichte den verlorenen Orten seiner Kindheit und Jugend nach, dem "Bauerngarten in Niederösterreich", dem Regen in den Alpen, den Narzissenwiesen von Aussee, dem Schwimmbad in Sauerbrunn, Orte, die Waldinger freilich nicht platt, ansichtskartenmäßig fasst, sondern poetisch, als Lebens- und Bewegungsräume der Verwirklichung des Menschlichen gestaltet. Und zugleich erklärt er stolz, dass er das wahre Österreich, gekennzeichnet durch Verehrung der Vernunft, Menschenfreundschaft, Duldung, mit sich "hierher ins neue Land" genommen habe, und dieses vielgeliebte Wien "nimmermehr in Wirklichkeit besteht", mag es auch einer, der dageblieben ist und es vorgezogen hat, den neuen Herren zu dienen, in der naiven Überzeugung seiner objektiven Realität nach wie vor durchschreiten. (vgl. Waldinger 1946, 24 f.)

"In der Inselhitze von Manhattan/ Wo das Hemd mir feucht am Leibe klebt/ [...] Denk ich an der Bauernstuben Kühle/ Einer Ferienzeit zurück ..." (E. Waldinger, Die kühlen Bauernstuben, 1939; 1990, 60)

Die Exilgedichte Waldingers, die im heutigen Österreich auf wenig Verständnis (trotz oder gerade wegen der leichten Verständlichkeit, die sie aufgrund ihrer kalkulierten Konventionalität anbieten), sind den im Exil gealterten Flüchtlingen gleichwohl verständlich und nahe geblieben. Dennoch darf die Differenz zwischen der Haltung Waldingers und dem späteren resigniert-ernüchterten Rückzug vom 'Projekt Österreich' nicht übergangen werden. Noch sieht sich Waldinger als Vertreter des "wahren", des anderen, wirklichen Österreich - eine Stellungnahme, die uns in ähnlicher Weise vom deutschen Exil bekannt ist, von der oft verzweifelt vorgetragenen Beteuerung, dass es doch ein "anderes" Deutschland gebe, geben müsse als das der "Richter und Henker", der Nazis und ihrer Schergen. Die Literatur des Exils, die auch im Zeichen der Enttäuschung vom Nachkriegsösterreich ab den 1950er

Jahren entstanden ist, bezieht sich, zumindest was die Gattung Lyrik, betrifft, weniger auf das besondere Schicksal Österreichs als auf die unfassbar scheinenden Verbrechen des Nationalsozialismus, deren Schrecken durch den zeitlichen Abstand, durch die zwischen die Zeit der Vernichtung und die Gegenwart gelegten Jahre des Überlebens, nicht gemildert, worden sind. Im Gegenteil, oft haben sie an emotionaler Wucht und plastischer Schärfe nur gewonnen. In den Gedichten einer Stella Rotenberg (die in England lebt) oder eines Fritz/Frederick Brainin (der in New York verstorben ist) ist die Gegenwart immer nur eine dünne Schicht, eine Tünche über der Vergangenheit, und diese Schicht kratzen sie in ihren Gedichten immerzu auf. (vgl. Rotenberg 1991 und Brainin 1990) Auch wird ihnen die existentielle Situation des Exils selbst, Heimatlosigkeit, Verlassenheit, Einsamkeit, immer mehr zum Thema, zur Qual, von der sie sich nicht losreißen können.

Stella Rotenberg

Der Dichter im Exil

Mir muss Vergessenes reichen; mit Verschollenem halte ich Haus. Aus Verdämmerndem klaube ich Scherben von Silben zu Wörtern heraus.

Das sind noch gesegnete Tage. Scherben sind endlicher Hort. Wo hole ich, wenn die Verstummung kommt Buchstaben für mein Wort? (Rotenberg 1991, 47)

Die Brüche in den politischen und historischen Perspektiven sind also von beträchtlicher ästhetischer und somit literarischer Relevanz. Cursorisch möchte ich hier nur auf zwei Fragen eingehen. Die eine ist die Frage der immanenten Gestaltung. Solange die Überwindung des Nationalsozialismus als ein Werk des inneren Widerstandes perspektiviert werden kann, lässt sich der Kampf zwischen den Nationalsozialisten und ihren Gegnern noch als ein sozialer Prozess darstellen, in den die verschiedenen Schichten und ein Spektrum individuell geprägter Typen spezifisch einbezogen sind. Es gibt Akte des Verrats (der Akkomodation vor allem an die neuen Herrscher) und Akte der inneren und äußeren Umkehr (ein glühender Nationalsozialist schließt sich dem Widerstand an). Die der Machteinsetzung Hitlers bzw. der Okkupation Österreichs vorangegangenen politischen und sozialen Kämpfe sind noch präsent. Die Protagonisten der frühen antifaschistischen Exilromane einer Hermynia Zur Mühlen, einer Adrienne Thomas handeln noch aus Traditionen heraus (wobei es hier gleichgültig ist, in welchem Zeitraum sich diese Traditionen herausgebildet haben). In den Figuren der Faschisten bleiben noch ihre Vorformen erkennbar: der von Nietzsches "Also sprach Zarathustra" begeisterte Apothekersohn als SS-Mann, der arbeitslose Bauarbeiter als SA-Mann ... Die Konflikte lassen sich noch in einem verhältnismäßig ausgedehnten sozialen Feld darstellen - die Form des Romans ist dem gemäß. In dem Moment, in dem die Überwindung des Nationalsozialismus nur mehr durch eine Einwirkung 'von außen', durch die Intervention der alliierten Mächte, erwartet werden kann, verengt sich das soziale Feld, in dem der Nationalsozialismus und der Widerstand gegen ihn dargestellt werden können. In den Exil-Novellen und -Romanen eines Friedrich Torberg reduzieren sich die sozialen Beziehungen in Hitlerdeutschland auf das Verhältnis von Verfolger und Verfolgtem, von KZ-Wärter und KZ-Häftling, von Folterern und Gefolterten. Diese Reduktion entspricht dem tatsächlichen "Erfolg" der Nationalsozialisten, deren Gewaltherrschaft sich in der Scheidung von "deutschen Volksangehörigen" und "Juden", von Höher- und Minderwertigen, von Tätern und Opfern stabilisiert hatte. (vgl. Torberg 1943 und 1948)

Die zweite, eng damit zusammenhängende Frage ist die des Antagonismus. Wenn ein Gegensatz eine solche Schärfe und Ausschließlichkeit angenommen hat, dass keine Vermittlungen, Übergänge, Schattierungen mehr möglich sind, lässt er sich kaum mehr als ein Konflikt in einer wie immer ausgedehnten oder begrenzten menschlichen Gemeinschaft darstellen. In vielen literarischen Versuchen des Exils erscheinen die Nationalsozialisten als Monstren, Unmenschen, die mit dämonischer Energie die menschliche Gemeinschaft zu zerstören trachten; vielfach sind diese Anklagen leider nur unfreiwillige Dokumente der bereits angerichteten Zerstörung. Die adäquate literarische Form, dem Antagonismus gerecht zu werden, war die Satire, derer sich schon ein Karl Kraus angesichts des Massensterbens des Ersten Weltkrieges bedient hatte. Die Exil- und Widerstandsliteratur weist daher immer wieder auch satirische Züge auf, die sich oft ins Grotteske gesteigert finden. Man denke nur an das freilich spät veröffentlichte und daher kaum rezipierte, aber bereits Mitte der 30er Jahre entstandene "Kasperlspiel vom Meister Siebentot" von Albert Drach, in dem "die willfährige Verführbarkeit der Öffentlichkeit" (Kucher, 1993, 28) durch Sprach-Manipulation und lächerliche Rhetorik vorgeführt wird.

Die hier sparsam gegebenen Hinweise über die Bedingungen und den Verlauf des Exils wären ganz unvollständig, wenn nicht erwähnt würde, dass es kaum ein 'sicheres' Exil gab. Die nach Frankreich Geflohenen mussten 1940 weiter flüchten oder untertauchen. Ein Fred Wander, der 1942 einen Fluchtversuch in die Schweiz unternahm, wurde von den Schweizer Behörden an der Grenze abgefangen und am nächsten Tag der Gestapo übergeben. Er hat, anders als der Übersetzer und Romancier Emil Alphons Rheinhardt, der von Vichy-Frankreich ausgeliefert wurde, die nationalsozialistischen Konzentrationslager überlebt. Selbst im fernen Shanghai intervenierten deutsche Diplomaten bei der japanischen Besatzungsmacht, die "Juden" zumindest auszusondern und zu internieren.

Zeitschriften des Exils

In fast allen Ländern, in denen sich österreichische Exilgruppen zusammenfanden, entstanden Mitteilungsblätter der jeweiligen österreichischen Komitees (die sich zur Aufgabe machten, die Interessen der Exilierten und auch Österreichs zu vertreten), wurden Theater- und Kabarettaufführungen organisiert, Ausstellungen veranstaltet, Broschüren und Bücher herausgegeben. In dieser erstaunlichen Fülle von Publikationen fanden literarische Beiträge aber nur zum Teil Platz. Zwischen den politischen und kulturellen Intentionen der Herausgeberinnen von Exilzeitschriften und den Bedürfnissen einer großen und sich unter all den Schwierigkeiten dennoch entfaltenden Exilliteratur herrschte nicht nur Übereinstimmung. Für geeichte Exilpolitiker, deren Hauptziele die Anerkennung der Österreicher/innen durch das Gastland (vielfach wurden sie ja als deutsche Staatsangehörige angesehen und demgemäß als "feindliche Ausländer" interniert) und die Wiederherstellung Österreichs als selbständiger Staat waren, war die österreichische Kultur von Franz Grillparzer bis Sigmund Freud oft nur ein weiteres Argument für die nationale Eigenständigkeit Österreichs. Diese Kultur sahen sie gerne als eine fertige Gegebenheit an, auf die sie sich berufen konnten. Die Aufgabe der kulturellen Aktivitäten des Exils bestand in ihren Augen vor allem darin, den aufgeschlossenen Kreisen des Gastlandes österreichische Kultur zu vermitteln und den Exilierten selbst Unterhaltung und Trost zu spenden. Mit anderen Worten: Die Exilpolitiker hatten nur zum Teil ein Sensorium für die selbständige Entwicklung der Exilliteratur, für die neuen Probleme, vor die sie gestellt war, und die Fragen, die sie aufwarf.

Es gibt aber bedeutende Ausnahmen; eine davon war die von dem Wiener Arzt Wilhelm Gründorfer herausgegebene "Austro American Tribune", eine Monatszeitschrift, die von 1942 bis 1948 in New York erschien. Sie hieß zuerst "Freiheit für Österreich" mit dem Untertitel "Nachrichtenblatt der Arbeitsgemeinschaft für eine demokratische Republik Österreich". Sie zählte etwa 2.000 Abonnenten und hatte, einzigartig unter allen Exilzeitschriften, eine Feuilletonbeilage, die von der Schriftstellerin Elisabeth Freundlich betreut wurde. Freundlich, die mit dem Philosophen und Schriftsteller Günther Anders zusammenlebte, war schon am 11. März 1938 aus Österreich geflohen und über die Schweiz nach Paris gekommen. In Paris wurde sie Mitbegründerin der "Ligue pour l'Autriche Vivante" und des "Cercle Culturel Autrichien", 1940 floh sie über Spanien in die USA weiter und wurde, graduierte Germanistin, an der Columbia University zur Bibliothekarin ausgebildet. Als Sachbearbeiterin (die in der Praxis zumeist Karteikarten auszufüllen hatte) am Metropolitan Museum of Art verdiente sie ihren Unterhalt; für die Tätigkeit als Redakteurin des besten Feuilletons aller Exilzeitschriften bekam sie schlicht und einfach nichts. Ihr gelang es, fast alle bedeutenden österreichischen Schriftsteller/rinnen des amerikanischen Exils zur Mitarbeit zu gewinnen; aber auch etliche kleinere Arbeiten Bertolt Brechts wurden in der "Austro American Tribune" erstveröffentlicht. Hier entstand eine Kultur des literarischen Essays, dessen hervorragendste Vertreter in den USA Alfred Polgar und Berthold Viertel waren. Das hohe Niveau der Beiträge, ihre gedankliche Tiefe und historische Weitsicht beeindruckt noch heute. Auf diesen auf billiges Holzpapier gedruckten Seiten, wurde das Exil nicht nur als Not, sondern auch als Chance, als Chance zu einer grundlegenden Neuorientierung, gesehen. Elisabeth Freundlich selbst hat eine solche positive Einstellung zum Exil in den Versen von Günther Anders manifestiert, die sie ihrer Autobiographie voranstellte:

Wer uns in Fahrt bringt, macht uns erfahren, Wer uns ins Weite stößt, uns weit. Nun danken wir alles den fahrenden Jahren, und nichts der Kinderzeit. (Freundlich 1992)